

Die politische Dimension des Wissens

Vom „academic tribe“ zum „thought collective“

Abstract: The Political Dimension of Knowledge. From ‘Academic Tribe’ to ‘Thought Collective’

The article suggests that one, probably the most important, source of neoliberalism is to be found in the interwar Viennese intellectual life. A group of scientists around the leader (or chief) Ludwig Mises developed in their discussions the new liberal thinking. Outside the academic world for several reasons they acted nevertheless as an ‘academic tribe’. As a substitute for academic careers the *Institut für Konjunkturforschung* (Institute for business cycle research) was founded. It was directed by Friedrich August von Hayek and later on by Oskar Morgenstern. After World War II the academic tribe expanded to a thought collective.

Key Words: Neoliberalism, Ludwig Mises, Business Cycle Research

Einleitung

Die Frage, wie Wissen erworben, verändert und weitergegeben wird, beschäftigt seit Sokrates das Geistesleben. Sie wirft nicht nur das Problem der Lehre überhaupt auf, sondern auch solch ethisch-ökonomische Themen wie die, ob die Weitergabe von Wissen als Erwerbsquelle angesehen werden dürfe. Daran knüpft sich einer der ersten Wissenschaftskriege, der von Platon und Aristoteles auf der einen und den sogenannten Sophisten auf der anderen Seite ausgefochten wurde.¹ Folgt man Aristoteles, dann bricht mit der Sophistik der Schein in die Philosophie ein, denn „die Sophistik ist nämlich scheinbare, keine wirkliche Weisheit, und der Sophist ein Mensch, der mit scheinbarer, nicht wirklicher Weisheit Geschäfte macht“.² Die

Wolfgang Pircher, Institut für Philosophie, Universität Wien, Universitätsstraße 7, A-1010 Wien; wolfgang.pircher@univie.ac.at

Sophisten beanspruchten eine Art Expertenwissen, und für die Weitergabe dieses Wissens verlangten sie eine Entlohnung. Der erste dieser „Sachkundigen“ war Protagoras.³ In dem gleichnamigen Dialog von Platon bezeichnet Sokrates den Sophisten als „eine Art Großhändler oder auch Krämer mit Waren, die der Seele zur Nahrung dienen“⁴ und vergleicht dann den Einkauf von Wissensvorräten mit dem von Speisevorräten, wobei der Kauf von Wissen das weitaus größere Risiko in sich birgt, denn wer den Kaufpreis für die Kenntnisse einmal erlegt habe, müsse diese „unmittelbar in die Seele aufnehmen und sich mit ihrem Besitze abfinden, gleichviel ob es einem zum Schaden oder zum Nutzen ausschlägt“.⁵ Für Platon ist der Sophist kein Experte, sondern Händler, der die Natur des von ihm verkauften Gutes nicht zu kennen braucht. „Während die eigentlich philosophische Frage lautet: ‚Was hat es mit der Sache selbst auf sich?‘ (und dies ist die Frage nach der Wahrheit), sorgt sich der Sophist dagegen nur darum, einen Preis zu bestimmen, um darüber zu sprechen, also einen Preis für die Wahrheit.“⁶

Für Platon und Aristoteles beschäftigt sich die Ökonomik mit der Haushaltsführung und nicht mit dem Erwerb von Reichtum. Die Ökonomik ist das Wissen des Herrn, nicht das des Händlers, der am Markt Geschäfte treibt. Diesen Händler hat es in Athen natürlich gegeben und auch solche, die das Geschäft der Geldleihe betrieben, aber, so können wir mit den beiden Philosophen sagen, das ist nur scheinbares Wissen. Wenn nun Protagoras auch ein Sachverständiger für den Tausch gewesen wäre, jemand, der den Preis aller Dinge, auch jenen des Wissens, bestimmen kann? Da keine Schriften von ihm erhalten sind, wissen wir das nicht.⁷ Der Streit hätte dann auch um das Gebiet der Ökonomik selbst getobt. Die Auseinandersetzung mit den Sophisten ist wesentlich von der Sorge um die Jugend Athens bestimmt, mehrere Dialoge von Platon zeigen dies deutlich. Es geht schlicht um die Frage der rechten Lebensführung, somit nicht nur um eine Theorie. Es handelt sich nicht um einen „Methodenstreit“, sondern um Politik. Die beteiligten „academic tribes“ kämpfen um die grundlegende Ausrichtung des Lebens der Gemeinschaft. Das Echo ihrer vorgebrachten Argumente hören wir noch heute.

Es scheint nun, als ob in unserer gegenwärtigen Wissenslandschaft die Ökonomen den Sophisten am nächsten kämen, denn auch ihr Geschäft besteht wesentlich darin, eine Rede zu führen, die noch dazu den Preis selbst zum Inhalt hat, somit die „Wahrheit des Preises“. Und sie üben sich darin, andere zu beraten, seien es Politiker oder Laien. „Among the social sciences and humanities, economists appear to have a strongly hagiographical bent. While there are few if any analyses of economics as a disciplinary community, there are numerous writings on the lives and works of eminent individuals.“⁸ In der jüngeren Vergangenheit sind nun Texte publiziert worden, die sich mit jener Gruppe von Ökonomen beschäftigen, die man als das „neoliberale Denkkollektiv“ bezeichnet. Die folgenden Zeilen sollen nun auf einen hagiographi-

schen Nukleus dieses weit gestreuten Kollektivs verweisen. Wir verfügen nun schon über einige Literatur zur Genealogie dieser etwas hybriden Diskursform, die Ökonomie, Politik und leider auch Philosophie verschmilzt.

Stamm und Häuptling

Lässt man sich von Tony Becher und Paul R. Trowler anregen, diesen Diskurs unter dem Blickpunkt von „Academic Tribes and Territories“ zu verfolgen, dann ist es verführerisch, auf die ethnologischen Arbeiten von Pierre Clastres zurückzugreifen, um die Eigenart des Stammeslebens zu erfassen. Ohne größere Ironie lässt sich eine gewisse Übereinstimmung darin finden, dass die von Clastres beschriebenen Ethnien mit dem Liberalismus die Abneigung gegen die Institution des Staates teilen. Ich möchte vor allem auf die Rolle des Häuptlings zu sprechen kommen, denn für den „akademischen Stamm“ scheint der Häuptling primordial zu sein, von dem dann die Äpfel fallen bzw. um den sich die Stammesmitglieder scharen.

Bei Pierre Clastres finden sich dienliche Bemerkungen zur Rolle des Häuptlings vorzugsweise am Beispiel amerikanischer Ethnien. Er beruft sich dabei auf einen Aufsatz von Robert Lowie, den dieser 1948 veröffentlicht hat.⁹ Lowie beschreibt darin die Eigenschaften eines „Häuptlings ohne Autorität“, wie Clastres vielleicht ein wenig voreilig sagt, denn eine gewisse, wenn auch nicht unbedingte Autorität muss auch dieser Häuptlingstyp aufweisen. Er lässt sich mit drei Qualitäten hinreichend charakterisieren: er ist Friedensstifter, er verteilt großzügig seine Güter an die Stammesgenossen und er ist ein guter Redner. Letztere Eigenschaft wird ihm auch bei der Aufgabe „Frieden und Harmonie in der Gruppe zu wahren“ zu gute kommen. Denn, wie Clastres anmerkt: „Er muß Streitigkeiten schlichten, Meinungsverschiedenheiten beilegen, nicht indem er sich einer Gewalt bedient, die er nicht besitzt und die nicht anerkannt würde, sondern indem er allein auf sein Ansehen, seine Gerechtigkeit und sein Wort vertraut.“¹⁰ Mit anderen Worten: er muss diskutieren können und überzeugen allein durch die Macht des Wortes. Es sind seine intellektuellen Fähigkeiten, die ihn dazu instand setzen. Seine Rednergabe wird permanent gefordert, denn bei „vielen Stämmen muß der Häuptling jeden Tag, entweder bei Morgenrauen oder bei Sonnenuntergang, die Leute seiner Gruppe mit einer erbaulichen Rede belohnen“.¹¹ Diese Rede hat den Charakter einer Ermahnung und Erinnerung, somit einer Anrufung, mit welcher der Häuptling seine Anerkennung durch die Gruppe aufrechterhält. „Die Verpflichtung, jedesmal, wenn es nötig ist, das Instrument des Nicht-Zwangs – die Sprache – zu gebrauchen, unterwirft den Häuptling der permanenten Kontrolle durch die Gruppe: jedes Wort des Anführers ist eine Zusicherung an die Gesellschaft, daß seine Macht sie keinesfalls bedroht;

beunruhigend dagegen ist sein Schweigen.¹² Über das Wort erhält der Häuptling Macht, es ist seine einzige Quelle hierfür und gleichzeitig seine Pflicht. Er muss sprechen, um das soziale Band der Gruppe zu stärken. Alles wird anders, wenn der Stamm Krieg führt. Dann wird der Häuptling zum autoritären Führer. Es gibt aber eine Rede, die dieses Band auflöst: die prophetische Rede.

„In der Rede der Propheten ruht vielleicht im Keim die Rede der Macht, und hinter den schwärmerischen Zügen des Menschenführers, der den Wunsch des Menschen ausspricht, verbirgt sich vielleicht die stumme Gestalt des Despoten. Prophetisches Wort, Macht dieses Worts: sollte dies der Geburtsort der Macht schlechthin sein, der Beginn des Staats im Wort? Propheten, welche die Seelen erobern, bevor sie Herren über die Menschen sind?“¹³

Die Verschmelzung des Propheten mit dem „strong chief“, dem Häuptling für Kriegszeiten, kennt eine legale/reguläre und eine illegale/irreguläre Form: Tyrann versus Partisanenführer. Partisan, Parteigänger, ist nicht nur militärisch zu verstehen. Wie Carl Schmitt anführt, spricht man zum Beispiel im Französischen „vom *partisan* irgendeiner Meinung; kurz, aus einer ganz allgemeinen, vieldeutigen Bezeichnung wird plötzlich ein hochpolitisches Wort.“¹⁴ „An dem intensiv politischen Charakter des Partisanen muß schon deshalb festgehalten werden, weil er von dem gemeinen Räuber und Gewaltverbrecher unterschieden werden muß, dessen Motive auf eine private Bereicherung gerichtet sind.“¹⁵ Diese Wendung zum Politischen macht es aus, dass die Bezeichnung aus dem engeren Feld des Krieges (Volkskrieg, Kleinkrieg, Guerrilla-Krieg), wie sie schon im 16. Jahrhundert vorkommt, in eine weiter gefasste Bedeutung überging, die durchaus zivile Eigenschaften aufweist. „In manchen Fällen geht die Umdeutung bis zu einer allgemeinen Symbolisierung und Begriffsauflösung. Dann kann schließlich jeder Einzelgänger oder Nicht-Konformist ein Partisan genannt werden, ohne Rücksicht darauf, ob er überhaupt noch daran denkt, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Als Metapher braucht das nicht unzulässig zu sein; ich selber habe mich ihrer zur Kennzeichnung geistesgeschichtlicher Figuren und Situationen bedient.“¹⁶ Man kann den Partisanen als Parteigänger wohl als die moderne Form eines Mitglieds eines ideologischen Kollektivs ansehen, der gleichzeitig einer theoretischen wie einer eng damit verbundenen politischen Ausrichtung folgt.

Erinnerungen an ein Privatseminar mit Folgen

Im September 1940 beginnt der tief deprimierte 59-jährige Ludwig von Mises in New York die Niederschrift seiner Erinnerungen, die er statt der geplanten Autobiog-

graphie schon im Dezember abschließt. Seine Frau Margit, der er später diese Erinnerungsschrift schenkt, erkannte darin „ein Werk von großer Bedeutung“. Was war in ihren Augen die Bedeutung dieser Schrift? „Niemals zuvor hat Ludwig von Mises solche scharfen, vernichtenden Urteile und Beobachtungen über die ökonomischen und kulturellen Verhältnisse der deutschen und österreichischen Universitäten, über die Professoren und andere in der Öffentlichkeit stehenden Politiker und Persönlichkeiten gemacht.“¹⁷ Dieses Strafgericht eines Mannes, der für seine harschen Urteile schon leidlich bekannt war, ist wohl auch durch die Zeitumstände verschärft. Wie andere auch zu dieser Zeit, befürchtete Mises den „bevorstehenden Untergang der westlichen Zivilisation“, zumindest in Europa, und er lastete den bezeichneten Personen schuldhaftes Verhalten an, weil sie durch ihre Ignoranz und Indolenz die Katastrophe verursacht hätten, die ihn in die Emigration zwang. Im amerikanischen Exil fasste er schließlich wieder Hoffnung und fand mit seinen Ansichten bereitwilliges Gehör, das ihm zuvor in Europa versagt geblieben war.

Hayek spricht davon, dass Mises vor seiner Emigration in die USA nur ein Außenseiter in der akademischen Welt gewesen war, wobei „sein starker, unmittelbarer Einfluß im wesentlichen auf sein Wiener Privatseminar beschränkt geblieben (war), dessen Mitglieder meist erst zu ihm gefunden hatten, nachdem sie ihr erstes Studium abgeschlossen hatten“.¹⁸ Dieser Post-Doc-Studiengang formte den Stamm, den Mises als Häuptling organisierte und zusammenhielt. Es scheint ja im akademischen Betrieb oft so zu geschehen, dass sich um ein geistiges Zentrum die Jünger scharen, womit der Fall gegeben ist, dass der Häuptling dem Stamm vorausgeht. Seine Ideen sind Anlass und Ursache der Stammesbildung und je eigenwilliger der Häuptling ist, desto enger wird die Kohärenz des Stammes sein, denn jedes Stammesmitglied und der Häuptling insbesondere, lebt in dem Bewusstsein, dass es andere, feindliche Stämme gibt, deren (geistiger) Unwert stets bestätigt werden muss.

Das Stammesmitglied Hayek fand einfache Worte, um die Position seines Häuptlings zu umreißen: „Ein jüdischer Intellektueller, der sozialistische Ideen vertrat, hatte im Wien des ersten Drittels dieses Jahrhunderts seine anerkannte Stellung, die ihm selbstverständlich eingeräumt wurde. Ebenso hatte der jüdische Bankier oder Geschäftsmann, der (schlimm genug!) den Kapitalismus verteidigte, seine selbstverständlichen Rechte. Aber ein jüdischer Intellektueller, der den Kapitalismus rechtfertigte, erschien den meisten als eine Art Monstrosität, etwas Unnatürliches, das man nicht einzuordnen und mit dem man nichts anzufangen wußte.“¹⁹ Den Kapitalismus zu verteidigen, ohne direkte Geschäftsinteressen damit zu verfolgen, wird offenbar von eben diesem nicht belohnt, zumindest nicht im Wien der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Man könnte auch sagen, das allerdings mit verfemter Stimme gesprochen, dass Mises in einem Feld reüssieren wollte, wo kein Mehrwert

erarbeitet wird, somit kein Profit, und dementsprechend auch keine kapitalistischen Verhältnisse herrschen. Auf dem akademischen Feld gibt es andere Konjunkturen. Mises erinnert sich an seinen Studienbeginn in Wien: „Damals, um 1900, stand der Historismus auf dem Zenith seiner Erfolge. Die historische Methode galt als die einzig wissenschaftliche Methode der Wissenschaften vom menschlichen Handeln. Mit unsäglicher Verachtung blickte der ‚historische Volkswirt‘ von der Höhe seiner historischen Abgeklärtheit auf den ‚orthodoxen Dogmatiker‘ hinab. Wirtschaftsgeschichte war die Modewissenschaft.“²⁰

Für Mises hätte sich Carl Menger den mühevollen „Methodenstreit“ mit den Vertretern der historischen Schule sparen können, denn schon dem Gymnasiasten Mises „konnte es nicht einleuchten, daß man aus der Behauptung, daß es einmal in grauer Vorzeit Gemeineigentum am Boden gegeben habe, ein Argument gegen den Fortbestand des Sondereigentums ableiten wollte [...]“.²¹ Damit ist ein feindlicher Stamm ausgemacht, in dessen „Gedankengängen (man) nichts anderes als Unsinn erblicken“²² kann. Eigenartigerweise aber wird Mises ausgerechnet bei dem einzigen Lehrer an der Wiener Fakultät, „den man zur deutschen wirtschaftsgeschichtlichen Richtung zählen durfte“²³ und dem attestiert wird, Marxist gewesen zu sein (was Mises übergeht), seine Dissertation schreiben. Carl Grünberg übertrug Mises ein Forschungsprojekt über die Galizische Bauernbefreiungsbewegung von 1771 bis 1848, aus dem 1906 die Dissertation hervorging. Mises war in Lemberg geboren worden, daher war die Themenwahl naheliegend. Was Mises in seinen Erinnerungen über den deutschen Historismus schrieb, musste also auch für ihn gelten: „Der Universitätsbetrieb der ‚wirtschaftlichen Staatswissenschaften‘ mußte intelligente und von Erkenntnisdrang erfüllte junge Leute abstoßen. Dagegen übte er eine starke Anziehung auf Schwachköpfe. Es war nicht schwer, in ein Archiv zu gehen und aus einigen Bündeln von Akten eine geschichtliche Arbeit zusammenzukleistern. Bald war die Mehrzahl aller Lehrkanzeln mit Männern besetzt, die nach den in den freien Berufen üblichen Bewertungsmaßstäben als geistig beschränkt zu klassifizieren waren.“²⁴ Noch dazu hatten diese geistig beschränkten Wirtschaftshistoriker „Minderwertigkeitskomplexe“ gegenüber den Theoretikern, die sie möglicherweise mit einer nationalistischen Note kompensieren wollten. „Die Ältere Historische Schule war nationalistische Auflehnung gegen den Geist des Westens, und die Jüngere Historische Schule trug in diesen Kampf schon alle Argumente hinein, mit denen der Nationalsozialismus die Verwerfung der westlerischen Ideen verfiucht.“²⁵ Neugierig geworden, könnte man nun wissen wollen, wie sich dieser doch recht pauschale Vorwurf konkretisieren ließe, aber Mises belässt es bei einem vagen Verweis auf Werner Sombart.

„Um Weihnachten 1903 herum las ich zum erstenmal Mengers *Grundsätze der Volkswirtschaftslehre*. Durch dieses Buch wurde ich zum Nationalökonom.“²⁶ Die

Lektüre hatte Folgen, denn einerseits machte sie Mises misstrauisch gegenüber staatlichen Handlungen. Wie sein Biograph sagt: „To be an economist is in fact to understand the limitations of government.“²⁷ Andererseits ließ sie ihn vereinsamen.

„In 1904 Vienna, Mises was quite alone in his new orientation. Reading Menger's *Principles* alienated him from his fellow students, from his professors, and then later from his colleagues. His discovery made him richer intellectually and spiritually, but it also made him a very lonely man.“²⁸

Wie sein Biograph vermerkt, verlor er die Unterstützung eines sehr einflussreichen Netzwerks und in der Folge saß er zwischen den Stühlen des Historismus und der aufkommenden neoklassischen Ökonomie. „[...] he faced the problems of his time in a series of isolated one-man struggles.“²⁹ In solchen Situationen wird man am besten Beamter. Wie er in seinen *Erinnerungen* vermerkt, gehörte er von 1909 bis 1938 dem *Kammeramte der Niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer* (ab 1920 *Wiener Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie*) an. Ohne falsche Bescheidenheit erklärt er:

„Ich habe mir meine Stellung selbst geschaffen. Ich war offiziell nie mehr als ein Beamter des Kammersekretariats. [...] Ich hatte eine unvergleichlich bedeutendere Stellung als irgendein Kammerfunktionär oder als irgendein Österreicher, der nicht an der Spitze einer der großen politischen Parteien stand. Ich war der Nationalökonom des Landes.“³⁰

Er konnte als solcher aber nur die Rolle des *katechon*, des „Aufhalters“ gegenüber der nahenden Katastrophe, einnehmen. Für Mises hatte der Antichrist viele Gestalten, im politischen Feld waren es „Sozialisten“, ein Sammelbegriff für alle jene, die das Heil des Marktes nicht verstanden und die zu Feinden erklärt mit dem Ausnahmezustand bekämpft werden mussten. Sein seltsames Verständnis von Liberalismus drückt sich in der Interpretation der Ereignisse des Februar 1934 aus: „Der Terror, den die Sozialdemokratie ausübte, zwang die übrigen Österreicher zum Aufbau eines Abwehrapparates.“³¹ Und: „Selbst meine besten Freunde waren der Meinung, daß man der Gewalt der Sozialdemokratie nur durch Gewalt entgegentreten konnte.“³² Worin diese sozialdemokratische Gewalt bestanden hatte, wird natürlich nicht weiter besprochen. Unausgesprochen bleibt auch, was Mises offenbar als gerechtfertigte Reaktion hielt: Wiedereinführung der Todesstrafe, Standrecht, Anhaltelager (der Begriff „Konzentrationslager“ war gesetzlich verboten), Demonstrationsverbot und Ausschaltung jeder Opposition. Kurzum, manchmal verlangt der Markt seine Opfer.

Damit war eine zumindest vorläufige „Lösung“ des Problems erreicht, das Mises 1922 umfassend in seinem Buch *Die Gemeinwirtschaft* dargestellt hatte: „Sozialis-

mus ist die Losung unserer Tage.“³³ Hier findet sich auch ein Hinweis darauf, was Mises unter der sozialdemokratischen „Gewalt“ verstanden hatte: „Jeder Streik ist Terrorismus.“³⁴ Dieses Buch hatte nach Aussage vieler Mises-Gläubiger einen gruppenbildenden Effekt, es wurde zum Kristallisationspunkt eines „academic tribe“, der sich außerhalb des universitären Milieus bildete, sozusagen auf privatwirtschaftlicher Basis.

Im Frühjahr 1934 folgte Mises einem Ruf nach Genf. Damit verließ er den Kreis seiner „Freunde“, die er seit 1920 in einem „Privatseminar“ versammelt hatte. In diesem Privatseminar pflegte er „eine Anzahl von jüngeren Leuten“ um sich zu versammeln. „In diesen Zusammenkünften haben wir zwanglos alle wichtigen Probleme der Nationalökonomie, der Sozialphilosophie, der Soziologie, der Logik und der Erkenntnistheorie der Wissenschaften vom menschlichen Handeln erörtert. In diesem Kreise lebte die jüngere österreichische Schule der Nationalökonomie, in diesem Kreise entfaltete die Wiener Kultur eine ihrer letzten Blüten.“³⁵ Man könnte hier, bei einiger Großzügigkeit, von einem akademischen Stamm sprechen, der, um den Häuptling Mises geschart, eigenen Ritualen folgt, die über die bloße Diskussion hinausgehen.

Es kann sein, dass in diesem Kreis die prophetische Stimme von Mises gar nicht mehr erhoben wurde, weil sie nur das Selbstverständnis der Gruppenmitglieder ausgedrückt hätte. Hier brauchte man sich nicht über „Sozialismus und Destruktionismus“³⁶ verständigen, denn allen war die grundsätzliche politische Ausrichtung klar, die vom „strong chief“ vorgegeben wurde, der die Freund-Feind-Unterscheidung als Grundlage des Politischen getroffen hatte. Der Feind war aber nicht nur Gegner der Gruppe, wie irgendein beliebig Andersdenkender, sondern auch Feind der gesamten Kultur, und diese Feindschaft wird in der prophetischen Rede beschworen. Diese Rede wird schließlich von Hayek wieder aufgegriffen und 1944 in *The Road to Serfdom* gleichsam programmatisch formuliert. Dieses Buch ist nun offensichtlich Kristallisationspunkt einer neuen Gruppierung, in der Mises nur mehr eine marginale Rolle erfüllen wird. Die in die angelsächsischen Länder exilierten Liberalen Österreichs und Deutschlands sollten nach den Bestrebungen Hayeks irgendwie organisiert werden, und dafür bot sich die Form der Partisanengruppe an. Diese musste offener gestaltet werden, als ein „Privatseminar“ es sein kann. Die *Mont Pèlerin Gesellschaft*, gleichsam Hayeks Fortsetzung von Mises' Privatseminar, ist denn auch ein Netzwerk organisierter neoliberaler Intellektueller mit einem eng verbundenen „network of neoliberal partisan think tanks“.³⁷ Auch sie ist nicht öffentlich, aber naturgemäß heterogener strukturiert. Jedenfalls übersteigt sie den Rahmen eines „academic tribe“, wiewohl sie einem solchen wesentlich ihre Existenz verdankt.

Konjunkturprognose: der Sophist als Prophet

1927, ein Jahr der politischen Unruhe in Österreich, formierte sich ein institutioneller Rahmen, der es dem Stamm erlaubte, ein größeres und stabileres Netzwerk zu errichten. Die Gründung des *Instituts für Konjunkturforschung*³⁸ bot nicht nur (wenigen) Mitgliedern eine Beschäftigung, das Institut war darüber hinaus eine Plattform, um in das wirtschaftspolitische Geschehen zu intervenieren und dabei die „Prophezeiungen“ über die Folgen jeglichen politischen Interventionismus in das Marktgeschehen auf eine empirische Basis zu stellen.

Die wahrscheinlich von Hayek verfasste Denkschrift zur Gründung eines „Konjunkturbeobachtungsdienstes“ sah diesen als ein Instrument der „Diagnose des Marktgeschehens“ und der Prognose über die weitere wirtschaftliche Entwicklung.³⁹ Damit sollte vor allem den privaten Unternehmern ein Mittel an die Hand gegeben werden, ihre wirtschaftlichen Entscheidungen besser planen zu können. Nicht Mises, sondern Hayek, so Werner Reichmann, sei der wahre Autor dieser Denkschrift gewesen, denn sie zeuge „von außergewöhnlichem Detailwissen über die US-amerikanischen Konjunkturforschungsszene, deren Institute, Finanzierung, Publikationen, Leiter, die angewendeten Methoden, selbst über die Subskriptionskosten beim ‚Harvard Economic Service‘ für Geschäftsleute (,\$ 100.- jährlich)“ wusste der Verfasser genauestens Bescheid. Wer konnte im Herbst 1926 in Wien über solch detailliertes Wissen verfügen?⁴⁰

Hayek hatte die erste von drei für das weitere Geschick des *Österreichischen Instituts für Konjunkturforschung* bedeutsamen Reisen in die USA unternommen. Er war gleichsam der Pfadfinder, der 1923 ins gelobte Land des Kapitalismus reiste und dort ein neues, seltsames Instrument kennenlernte: das sogenannte Harvard-Konjunkturbarometer. Hayek ist beeindruckt von diesem Instrument der Vorhersage, es scheint ja gleichsam einer ökonomischen Mantik zu dienen,⁴¹ und wie das Barometer in gewisser Weise Wetter vorhersagen kann, sollte das Harvard-Barometer die wirtschaftliche Großwetterlage vorhersagen. Die *Harvard Barometer Group* bestand aus Charles Jesse Bullock und Warren Milton Persons.⁴² Letzterer hatte 1916 den Aufsatz *Construction of a Business Barometer Based upon Annual Data* publiziert. 1919 wurde daraus ein „three curve barometer“ als Indikator für den Wechsel in Konjunkturzyklen.

„Harvard’s forecasting chart became famous for its three curves (labeled A, B, and C), representing activity in the areas of speculation, general business activity, and banking. Persons interpreted his three-line graph through a process of historical analogy, which held that an empirical study of past boom-bust cycles was the best approach to understanding future ones.“⁴³

Diese drei Kurven wurden nach den entsprechenden Daten von 1903 bis 1914 konstruiert und in ein Diagramm übertragen, das den mehr oder weniger synchronen Verlauf anzeigte. Wichtig war Milton Persons die beobachtbare Ungleichzeitigkeit des Steigens und Fallens der einzelnen Zyklen, denn daraus ließen sich prognostische Schlüsse ziehen. So sollen die Hauptveränderungen im Bereich der Spekulation jenen des allgemeinen Geschäftslebens um vier bis zehn Monate vorausgehen und diese wiederum jenen der Bankgeschäfte um zwei bis acht Monate. Persons betonte den strikt empirischen und nicht theoretischen Befund. Wie bei allen statistischen Voraussagen seit Adolphe Quetelet's „Budget der Gefängnisse“⁴⁴ wird aus der vergangenen Entwicklung auf die künftige geschlossen, wobei angenommen wird, dass keine großen Sprünge eintreten. In der Wirtschaft ist das aber etwas anders als bei der Bevölkerungsentwicklung und deren „Moralstatistik“, denn relativ drastische Schwankungen sind nicht selten, insofern könnte man auch von einem Krisenbarometer sprechen. Persons versuchte dem mit der formalen historischen Analogie beizukommen, wonach die Muster vergangenen wirtschaftlichen Wandels auch in der Gegenwart und Zukunft wieder erscheinen. Erkennt man das Muster, lässt sich eine Vorhersage machen.

Aber wie das so ist mit Prophezeiungen, wenn sie überprüfbar werden, büßen sie ihre Faszination ein. Wie für jedes andere Produkt auch, musste Werbung für die Subskription des *Weekly Letter* gemacht werden. Man beschäftigte dafür Händler und 1922 und 1923 machte Bullock erfolgreiche Werbetouren, was die Anzahl der Subskribenten von 1.140 (1922) auf 2.400 (1924) erhöhte. „Unfortunately, many of the newer subscribers (about 43 percent) soon dropped the service. This was due, in part, to Harvard's failure to forecast the business recession that occurred in 1923 and early 1924.“⁴⁵

Persons fühlte sich 1923 veranlasst zu betonen, dass die Aussagen über den künftigen Verlauf der Wirtschaft nicht durch mathematische Wahrscheinlichkeit abgesichert sind, „they are, rather, non-numerical statements of the conclusions of inductive arguments.“⁴⁶ Dementsprechend weisen sie auch nicht die Gewissheit der Naturwissenschaft auf. Die relativ unsicheren Schlussfolgerungen führten schließlich zum Zusammenbruch des Vorhersagedienstes. „The collapse of the Harvard Economic Society began with its failure to predict the 1929 stock-market crash and the ensuing depression. ... To make matters worse, in the weeks and months after the market crash, the Harvard group, like many other economic forecasting agencies, predicted a quick recovery.“ Der Optimismus der Harvard-Propheten blieb 1930 und sogar 1931 ungebrochen, was aber bei den Subskribenten schlecht ankam. Ihre Zahl sank von 1.241 (1930) auf 815 (1931). Das rief nun auch kritische Absolventen Harvards auf den Plan. „In 1931, one Harvard College graduate published a letter in the *Alumni Bulletin* asking, ‚In view of such humiliating damages rendered,

would not Harvard University be wiser to discontinue its role as prophet and stick to education?“⁴⁷

1925 erhielt Oskar Morgenstern ein Rockefeller-Stipendium, das ihm unter anderem auch einen Besuch in Harvard ermöglichte. Dort kam er in Kontakt mit Ökonomen, die sich der Analyse von Konjunkturzyklen widmeten, ein Thema, das Morgenstern schon als Student aufgegriffen hatte.⁴⁸ 1927 besuchte Morgenstern Wesley Mitchell an der Columbia University in New York. Mitchell war zu dieser Zeit der Altmeister der Konjunkturforschung. In seinem Buch *Business Cycles and Their Causes*⁴⁹ (1913) hatte er erklärt, dass Theorien des Konjunkturzyklus nicht hinsichtlich ihrer Logik, sondern im Vergleich mit den Tatsachen, die sie zu erklären vorgeben, zu prüfen sind. Umfangreiche Statistiken über Preise bis zu Migrationen für die Periode 1890–1911 für die USA, England, Frankreich und Deutschland und ihre Analyse machen den Hauptteil seines Buches aus.⁵⁰ Angesichts der Datenlage schloss Mitchell, dass keine Theorie sie tatsächlich erklären könne. Die Zyklen sind nicht regelmäßig, wechseln in Dauer und Intensität und jeder Punkt des Zyklus ist einzigartig, Resultat einer Kombination von Umständen, zu denen auch Wetter, Krieg und politischer Wechsel beitragen und jedem Zyklus einen spezifischen Charakter verleihen. In seinem zweiten Buch zum Thema *Business Cycles: The Problem and its Setting* (1927) ließ Mitchell eine gewisse Scheu erkennen, den Terminus *Business Cycle* zu definieren und er fragte sich, wie nützlich dieser Terminus überhaupt sei.⁵¹

Mag sein, dass Morgenstern von diesen Zweifeln Wind bekam, jedenfalls sollte er sie in seiner Habilitation, die 1928 unter dem Titel *Wirtschaftsprognose. Eine Untersuchung ihrer Voraussetzungen und Möglichkeiten* publiziert wurde, systematisch entfalten. Sein Resümee ist ziemlich deutlich: „Ökonomische Prognose ist, nach unseren Ergebnissen mit den Mitteln der ökonomischen Theorie und Statistik, aus sachlichen Gründen *grundsätzlich unmöglich* und wäre sie möglich, so wäre sie in ihrer Beschränkung auf die rein ökonomischen Methoden außerdem noch unvollständig. *Ferner ist sie zwecklos*, wie die Überlegungen über die Antizipationen gezeigt haben.“⁵² Mit diesen Antizipationen meint er Reaktionen auf Prognosen, die diese zunichte machen.

Auch der dritte Reisende war zunächst skeptisch, was die Möglichkeit der Voraussage auf Grund statistischer Daten betrifft. Ludwig Mises, der 1926 einen Kongress der Internationalen Handelskammer in den USA besuchte, nahm bei dieser Gelegenheit Kontakt zur *Rockefeller Foundation* auf. Diese sollte ihm wenig später die Verwirklichung einer Unternehmung erlauben, die ihn angelegentlich dieser Reise überzeugte. Wie sein allzeit getreuer Hagiograph vermerkt: “One thing that impressed Mises on his 1926 trip to America was the empirical research on business cycles conducted at Harvard University. More precisely, he was impressed by

the commercial success of the monthly reports.“⁵³ Mises dachte hier ganz selbstlos, ganz im Sinne seines Stammes. „[H]is trip to Harvard provided the inspiration to establish a similar institute in Austria. His idea was to use the money generated through the sale of reports to fund young libertarian intellectuals, who had little chance of obtaining one of the rare positions at public universities.“⁵⁴ Die beiden anderen Amerikareisenden, Hayek und Morgenstern, sollten vor allem davon profitieren. In Harvard drückte Bullock Vorbehalte gegen die österreichische Überbetonung von Theorie und deduktiven Methoden aus, die dem empirischen Methoden, wie sie von amerikanischen Ökonomen bevorzugt wurden, entgegengesetzt waren, aber er sprach lobend von Hayek und Morgenstern und unterstrich die Notwendigkeit, die Wiener Ökonomie angesichts des wirtschaftlichen Niedergangs und unzureichender Universitätsgehälter zu unterstützen.⁵⁵ Es ist klar, dass weder Hayek noch Morgenstern, noch Mises ein rein empirischer, von aller Theorie gereinigter Zugang zum Problem der Konjunkturverläufe sympathisch war. Sie jubelten der *Rockefeller Foundation* gleichsam ein Theorieprogramm unter.

„In addition to the monthly reports, the *Institute* had the mission of organizing meetings and lectures, and to act as a focal point for further research in theoretical economics. Thanks to funding from the Rockefeller Foundation, it also published a series of monographs on problems of business cycle theory that became the most visible outlet for the work of the coming generation of Austrian economists.“⁵⁶

Nachdem der erste Direktor Hayek 1931 einem Ruf an die *London School of Economics* gefolgt war, wurde Oskar Morgenstern Leiter des *Konjunkturforschungsinstitutes*. Eine durchaus pikante Situation angesichts seiner Publikation zum Thema. Die Zeitläufte waren dem Liberalismus, wie ihn ungeachtet aller Differenzen Mises, Hayek und Morgenstern samt Freunden vertraten, nicht eben wohlgesinnt. Obwohl Mises' Hauptfeind, die Sozialdemokratie, 1927 geschwächt war,⁵⁷ kam es trotzdem nicht zu einer breiteren Akzeptanz seiner wirtschaftsliberalen Ideen. Hayek und Morgenstern, die in bestimmten Fragen der ökonomischen Theorie nicht immer mit Mises übereinstimmten, folgten doch seiner politischen Linie. Nachdem im Februar 1934 ein totalitäres Regime errichtet worden war und Mises am 1. März 1934 Mitglied der *Vaterländischen Front* geworden war,⁵⁸ wandelte sich auch das Verhältnis zum Staat. Es hatte sich die Form geändert, in der die Ökonomen im Umkreis Morgensterns und des Instituts ihre Empfehlungen durchzusetzen versuchten: „vom indirekten Einfluss offiziöser Kreise und Pressekampagnen zur direkten Mitwirkung in der staatlichen Bürokratie.“⁵⁹ Da hatte aber schon die erste Emigrationswelle die Ökonomen des ehemaligen Mises-Kreises erfasst, beginnend beim Häuptling selbst. Was in dieser Zeit und an diesem Ort misslang, wird rund ein halbes Jahrhundert

später einem Denkkollektiv gelingen, nämlich den Staat so zu formen, dass er sein eigener Feind wird. Das ist der Triumph des Neoliberalismus.

Der Begriff „Denkkollektiv“ wurde von dem polnischen Mikrobiologen Ludwik Fleck geprägt, der wie Mises im galizischen Lemberg geboren wurde. Seiner Profession gemäß, hat er diesen Begriff auf die naturwissenschaftliche Forschung bezogen und bezeichnet damit Forscher, die einem gemeinsamen „Denkstil“ folgen. Dieser wiederum wird gelegentlich als die „Gewalt der gerichteten Denkbereitschaft“ bezeichnet.⁶⁰ Diese Gewalt richtet die Erfahrung aus, macht buchstäblich Dinge sehen und auch verschwinden. „Der so gefaßte Denkstil ist das Ergebnis theoretischer und praktischer Ausbildung der gegebenen Person, und indem er vom Lehrer auf den Schüler übergeht, stellt er einen gewissen traditionellen Wert dar, der einer spezifischen geschichtlichen Entwicklung und spezifischen soziologischen Gesetzen unterliegt.“⁶¹ Der bekannte Satz: „Was wir denken und wie wir sehen, hängt vom Denkkollektiv ab, dem wir angehören“⁶², ist zuvorderst auf naturwissenschaftliche Beobachtung und die Konstitution und Interpretation ihrer Gegenstände bezogen. Die Adaptierung des Begriffs, um die in der *Mont Pèlerin Gesellschaft* versammelten neoliberalen Theoretiker, Journalisten und Geschäftsleute als weltanschauliche Einheit zu fassen, ist somit nicht unproblematisch.⁶³ Hier geht es eher darum, was man in der Alltagssprache mit „Überzeugung“ benennt, womit der Begriff des „Ideologiekollektives“ naheliegend wäre, denn damit wird auch die Interessensgebundenheit markiert. Der Kampf gegen konkurrierende Überzeugungen wird ja kaum allein um der wissenschaftlichen Wahrheitsfindung willen geführt, sondern auch um bestimmten gesellschaftlichen Gruppen Vorteile zukommen zu lassen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Marcel Hénaff, *Der Preis der Wahrheit. Gabe, Geld und Philosophie*, Frankfurt am Main 2009.
- 2 Aristoteles: *Sophistische Widerlegungen (Organon VI)*. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Eugen Rolfes, Hamburg 1968, 2. Ob diese Kritik an den Sophisten berechtigt ist, muss dahingestellt bleiben. Sowohl Aristoteles wie sein Lehrer Platon sind ja nicht gerade das, was man progressive Denker nennen würde.
- 3 Vgl. Hénaff, *Preis*, 57–59.
- 4 Platon, *Protagoras*, in: *Platon, Sämtliche Dialoge*, Bd. I, übersetzt v. Otto Apelt, Leipzig 1922, 44.
- 5 Ebd., 45
- 6 Hénaff, *Preis*, 66.
- 7 Peter Spahn, *Die Anfänge der antiken Ökonomik*, in: *Chiron* 14 (1984), 310–323, hat die Existenz einer „sophistischen Ökonomik“ behauptet, welche praktisches Wissen für den „Umgang mit der ausgeweiteten Markt- und Geldwirtschaft vermitteln“ wollte. Das ist nicht unwidersprochen geblieben und Spahn hat auch später nicht mehr an dieser These festgehalten. (Zitiert nach Aristoteles, *Oikonomika. Schriften zu Hauswirtschaft und Finanzwesen*. Übersetzt u. erläutert von Renate Zoepffel, Werke 10, Teil II, Berlin 2006, 59).
- 8 Tony Becher/Paul R. Trowler, *Academic Tribes and Territories. Intellectual enquiry and the culture of disciplines*, 2. Auflage, Buckingham/Philadelphia 2001, 52 f.

- 9 Robert Lowie, Some Aspects of Political Organization Among the American Aborigines, in: The Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland 78, No. 1/2 (1948), 11–24. Unter dem Titel „Coercive Authority“ kommt er auf die „titular chiefs“ zu sprechen, die sich von den „strong chiefs“ unterscheiden, welche „unquestioned authority“ besitzen (S. 14). Die Attribute des „titular chiefs“ sind: „he refrains from attempting physical force, because many societies conceive him as primarily a peacemaker. [...] His position was sharply separated from the military leader's [...]“ (S. 15). „In short, the conceptions of civil and of military leadership were distinct in America. [...] Besides being a skilful peacemaker, the ideal chief was a paragon of munificence. [...] A third attribute of civil leadership is the gift of oratory, normally to be exercised on behalf of tribal harmony and the good old traditional ways.“ (S. 16)
- 10 Pierre Clastres, Staatsfeinde. Studien zur politischen Anthropologie, Frankfurt am Main 1976, 31.
- 11 Ebd., 32.
- 12 Pierre Clastres, Chronik der Guayaki. Die sich selbst Aché nennen, nomadische Jäger in Paraguay, München 1984, 71.
- 13 Clastres, Staatsfeinde, 209.
- 14 Carl Schmitt, Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen, 2. Auflage, Berlin 1975, 22.
- 15 Ebd., 21.
- 16 „Ich habe z. B. Bruno Bauer und Max Stirner als *Partisanen des Weltgeistes* bezeichnet; [...] In einem Aufsatz zum 250. Todestage von J.J. Rousseau [...] habe ich [...] die Gestalt des Partisanen herangezogen, um das umstrittene Bild Rousseaus zu klären.“ (Ebd., 25, Anm. 15)
- 17 Erinnerungen von Ludwig von Mises, mit einem Vorwort von Margit von Mises und einer Einleitung von Friedrich August von Hayek, Stuttgart/New York 1978, IX.
- 18 Ebd., XI.
- 19 Ebd., XV.
- 20 Ebd., 3 f.
- 21 Ebd., 4 f. Damit wird klar, dass die Vertreter der historischen Schule für Mises keine wahren Freunde des Kapitalismus waren. Das wird insbesondere deutlich bei der Gründung des Vereins für Socialpolitik, der 1873 gegründet wurde und dessen Vorsitzender von 1890 bis 1917 das Haupt der jüngeren historischen Schule, Gustav von Schmoller gewesen war. Die ursprüngliche Intention des Vereins war die Mobilisierung des Staates als ethischer Instanz gegen die Missbildungen des sogenannten manchesterliberalen Kapitalismus. Für Mises erfüllte dies den Tatbestand des Interventionismus des Staates in Belange des privaten Kapitals, die ihn nichts angehen. Der Verein wurde allerdings in der Zwischenkriegszeit von Mises nach einer erfolgreichen Intervention subvertiert.
- 22 Ebd., 5.
- 23 Ebd., 6.
- 24 Ebd., 7.
- 25 Ebd., 8.
- 26 Ebd., 19.
- 27 Jörg Guido Hülsmann, Mises. The Last Knight of Liberalism, Auburn/Alabama 2007, 87.
- 28 Ebd.
- 29 Ebd., 175.
- 30 Mises, Erinnerungen, 46.
- 31 Ebd., 58.
- 32 Mises, Erinnerungen, 59.
- 33 Ludwig Mises, Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus. Unveränderter Nachdruck der 2., umgearbeiteten Aufl., Jena 1932, mit einem Vorwort von Christian Watrin, München 1981, 1. Der Sozialismus hat für Mises eine Vorgeschichte in der (deutschen) Philosophie, die den weniger in der Philosophie bewanderten zumindest seltsam vorkommen mag: „Von Kants Mystizismus des Pflichtbegriffes und von Hegels Staatsvergottung führt eine leicht erkennbare Linie zum sozialistischen Denken. Fichte aber ist schon selbst Sozialist. [...] Der verzweifelte Versuch, den Eudämonismus zu entwurzeln, ist nicht gelungen. Bentham, Mill und Feuerbach triumphieren in der Ethik über Kant. Von der Sozialphilosophie seiner Zeitgenossen Ferguson und Adam Smith ist Kant überhaupt nicht berührt worden. Die Nationalökonomie blieb ihm fremd. Unter diesen Mängeln leiden alle seine Äußerungen über Gegenstände des Gesellschaftslebens.“ (S. 399)

- 34 Ebd., 447. Etwas prinzipieller heißt es S. 332: „Der Sozialismus ist der der Arbeiterseele entsprechende Ausdruck des Gewaltprinzips wie der Imperialismus der der Soldaten- und Beamtenseele entsprechende ist.“
- 35 Mises, *Erinnerungen*, 64.
- 36 Mises, *Gemeinwirtschaft*, 425. „Destruktionismus“ ist für Mises nur ein anderes Wort für Sozialismus, der zwar der Arbeiterseele eingepflanzt ist, tatsächlich aber durch die Aufzehrung des Kapitals die Zukunft der „kommenden Arbeitergeschlechter“ gefährdet.
- 37 Dieter Plehwe, Introduction, in: Philip Mirowski/Dieter Plehwe, Hg., *The Road from Mont Pèlerin. The Making of the Neoliberal Thought Collective*, Cambridge/Mass. 2009, 4.
- 38 Die konstituierende Sitzung war im Dezember 1926.
- 39 Werner Reichmann, „Die Gezeiten der Wirtschaft“. Institutionalisation und Methoden der Beobachtung wirtschaftlicher Zyklen in Österreich bis 1945, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 18, H. 4 (2007), 39–58, hier 40.
- 40 Ebd., S. 42. Auch in Yale widmete man sich dieser Sache, aber zunächst in bemerkenswert anderer Weise. „The Harvard service, which had a full-time professional staff, was designed as a business whose object was to provide corporations with economic analysis for short- and long-range planning. By contrast, [Irving] Fisher [Yale] provided a service that was designed originally as an educational tool for the public. Later, Fisher developed a full-scale advisory business, but initially his pronouncements were published weekly in a syndicated newspaper column on economic affairs that appeared nationwide.“ Kathryn M. Dominguez/Ray C. Fair/Matthew D. Shapiro, *Forecasting the Depression. Harvard versus Yale*, in: *American Economic Review* 78, No. 4 (1988), 595–612, 596.
- 41 Zur Mantik vgl. Wolfram Högbe, *Mantik und Hermeneutik*, in: ders., Hg., *Mantik. Profile prognostischen Wissens in Wissenschaft und Kultur*, Würzburg 2005, 13–22.
- 42 Walter A. Friedman, *Fortune Tellers. The Story of America's First Economic Forecasters*, Princeton 2013, kommt in Kapitel 4 auf die beiden zu sprechen: *The Harvard ABC Chart*.
- 43 Walter A. Friedman, *The Harvard Economic Service and the Problems of Forecasting*, in: *History of Political Economy* 41, No. 1 (2009), 57–88, hier 58.
- 44 Die Kriminalstatistik erlaubt die Konstruktion einer „Fieberkurve der Gesellschaft“, ein Ausdruck, der für den Fall von Finanzspekulationen angebracht scheint als die Analogie zum Luftdruck.
- 45 Friedman, *Harvard*, 68.
- 46 Warren M. Persons, *The Problem of Business Forecasting*, in: Warren M. Persons/William Trufant Foster/Albert J. Hettinger, Jr., Hg., *The Problem of Business Forecasting. Papers presented at the Eighty-Fifth Annual Meeting of the American Statistical Association, Washington, D.C., December 27–29, 1923, Boston/New York 1924*, 1–12, hier 12.
- 47 Friedman, *Harvard*, 59; er zitiert das *Harvard Alumni Bulletin*, 8 January 1931, 463–64, letter from William P. Everts.
- 48 Robert Leonard: „Between worlds,“ or an imagined reminiscence by Oskar Morgenstern about equilibrium and mathematics in the 1920s, in: *Journal of the History of Economic Thought* 26 (2004), 285–310, hier 254.
- 49 Elektronisch verfügbar: <https://ia700401.us.archive.org/8/items/cu31924003462680/cu31924003462680.pdf>
- 50 Howard Sherman, *The Business Cycle Theory of Wesley Mitchell*, in: *Journal of Economic Issues* 35, No. 1 (2001), 85–97, 85: „Most neoclassical economists believe that Wesley Clair Mitchell had no theory of the business cycle; according to Milton Friedman, ‚Mitchell is generally considered primarily an empirical scientist rather than a theorist‘ (Burns 1952, 237). The reason is that Mitchell's theory was not a neoclassical theory, so in their view, it was not a theory. Whereas all neoclassical theory is stated in terms of eternally true laws, Mitchell stated an evolutionary theory. Whereas all neoclassical business cycle theories are exogenous, relying on external shocks to the economy, Mitchell stated an endogenous theory, based on the internal dynamics of capitalism. Whereas neoclassical theories are deduced from unproven psychological axioms, Mitchell builds his theory from inductive generalities gained from empirical research.“
- 51 Leonard, *Between Worlds*, 255.
- 52 Oskar Morgenstern, *Wirtschaftsprognose. Eine Untersuchung ihrer Voraussetzungen und Möglichkeiten*, Wien 1928, 108.

- 53 Hülsmann, Mises, 573.
- 54 Ebd., 574.
- 55 Robert Leonard, From Austroliberalism to Anschluss. Oskar Morgenstern and the Viennese Economists in the 1930's. Centre interuniversitaire de recherche sur la science et la technologie, Note de recherche 2006–03, www.cirst.uqam.ca, 7.
- 56 Hülsmann, Mises, 576. Er merkt dazu an: „The Rockefeller Foundation provided funding from 1929 to 1938. See Mautner and Nemschak, Zum 25jährigen Bestand des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, p. 12. The first seven volumes in this series have passed the test of time and are today classics of Austrian economics: F.A. Hayek's *Geldtheorie und Konjunkturtheorie* (1929); Fritz Machlup's *Börsenkredit, Industriekredit und Kapitalbildung* (1931), Hayek's *Preise und Produktion* (1933), Erich Schiff's *Kapitalbildung und Kapitalaufzehrung im Konjunkturverlauf* (1933), Oskar Morgenstern's *Grenzen der Wirtschaftspolitik* (1934), Machlup's *Führer durch die Krisenpolitik* (1934), and Richard Strigl's *Kapital und Produktion* (1934). After Mises's departure from Vienna in 1934, Morgenstern, who in 1931 had succeeded Hayek as the director of the Institute, began to publish works with a markedly less Austrian orientation: Ragnar Nurkse's *Internationale Kapitalbewegung* (1935), Gerhard Tintner's *Die Preise im Konjunkturverlauf* (1935), and Abraham Wald's *Berechnung und Ausschaltung von Saisonschwankungen* (1936). Apart from this series of monographs, the most important outlet for theoretical research was the *Zeitschrift für Nationalökonomie* (established in 1930), which under the editorship of Hans Mayer featured many pioneering articles on the role of time in economies, on equilibrium analysis, on capital theory, and on business cycle theory.“
- 57 Was Hülsmann, Mises, 331, in die Worte fasst: „[...] in 1927, when a social-democratic insurrection was defeated with unexpected ease“ und damit sowohl den Grund der Empörung, nämlich den Freispruch von zwei Mördern, die in Schattendorf zwei sozialistische Teilnehmer eines Aufmarsches einfach erschossen hatten, ausblendet, wie auch die Spontaneität der Empörung fälschlich als von der sozialistischen Partei organisiert darstellt. Eine eindrucksvolle Darstellung der Ereignisse lässt sich in der von Karl Kraus herausgegebenen Fackel lesen. Mises hatte keine Scheu, über Arbeiterleichen hinwegzusehen: „Mises commented in a private letter to a former student in Paris: ‚Friday's putsch has cleansed the atmosphere like a thunderstorm. The social-democratic party has used all means of power and yet lost the game. The street fight ended in complete victory of the police. [...] The threats by which the social-democratic party has up to now permanently tried to bully the government and the public have proved to be far less dangerous than one had believed.‘“ (Hülsmann, Mises, 580 f.)
- 58 Hülsmann, Mises, 677.
- 59 Hansjörg Klausinger, Oskar Morgenstern als wirtschaftspolitischer Berater in den 1930er-Jahren, Working Paper No. 98, Juli 2006, Vienna University of Economics & B.A., Department of Economics Working Paper Series [<http://epub.wu-wien.ac.at>], 13.
- 60 Ludwik Fleck, Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im allgemeinen, in: ders., Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze. Mit einer Einleitung hg. v. Lothar Schäfer u. Thomas Schnelle, Frankfurt am Main 1983, 59–83, hier 78.
- 61 Fleck, Beobachtung, wie Anm. 60, S. 68. Fleck versäumt nicht darauf hinzuweisen, „daß zwei Beobachter, deren Denkstile weit genug voneinander entfernt sind, keine gemeinsamen Beobachtungsgegenstände haben, sondern jeder von ihnen im Grundsatz einen anderen Gegenstand beobachtet.“ (Ebd.)
- 62 Fleck, Beobachtung, wie Anm. 60, 82.
- 63 Plehwe, Introduction, wie Anm. 37, 4: „Neoliberalism must be approached primarily as a historical ‚thought collective‘ of increasingly global proportions.“